

Die Einwanderer in der Fernsehstube

Die Medien und insbesondere das Fernsehen können bei der Integration von Einwanderern eine wichtige Rolle spielen. Bei SF gibt es dazu erste Ansätze. Da lohnt sich ein Blick nach Deutschland.
Von Fritz Wolf

«Wir lügen uns wenigstens nicht mehr in die Tasche: Deutschland ist ein Einwanderungsland.» Mit diesem Satz sprach ZDF-Moderator Steffen Seibert im «heute-journal» kürzlich aus, was noch vor wenigen Jahren politisch inopportun war. Anfang November setzte das ZDF in seinem Programm einen massiven Schwerpunkt unter dem Titel «Wohngemeinschaft Deutschland». Zahlreiche Dokumentationen, Reportagen, Fernsehfilme und Fernsehkrimis, aber auch einzelne Themen in Magazinen und Fernsehnachrichten sollten das Thema der Migration in den Vordergrund rücken. Kurz zuvor hatte der WDR in seinem Dritten Programm ähnlich akzentuiert.

Damit ist eine Korrektur in der Medien- und Programmpolitik erkennbar. «Dass das Fernsehen gerade im Kontext der Migration und im thematischen Raum der Einwanderergesellschaft mindestens einen Schritt hinterherhinkt, ist keine originelle Feststellung», schrieb im «Jahrbuch Fernsehen 2007» der Berliner Schriftsteller Imran Ayata. Inzwischen ist das Thema sogar in den Leitlinien einiger Fernsehsender verankert. Der WDR beispielsweise formuliert darin den Anspruch, «kulturelle Vielfalt als Chance darzustellen und als gelebte Normalität einer Einwanderungsgesellschaft abzubilden, und zwar in allen seinen Programmen».

«Wohngemeinschaft Deutschland» ist die bisher jüngste Aktion, kampagnenartig nachzuholen, was über viele Jahre versäumt wurde. Untermauert wurden diese Schwerpunkte im Fernsehprogramm mit grossen Kongressen und ausführlichen Studien über das Medienverhalten der Zuwanderer. Auch die Politik bekennt Nachholbedarf. So war ein Kongress des ZDF im Frühjahr 2007 direkt eingebunden in den Nationalen Integrationsplan der Regierung Merkel. Und auf einem Migrationskongress im

Herbst 2006 sprach Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, von der «vielleicht wichtigsten gesellschaftspolitischen Herausforderung». Er beschwor eine «europäische Leitkultur» mit den Werten «der Moderne, der Aufklärung und des Humanismus», gab aber auch Versäumnisse zu: «Wir haben viel zu spät damit angefangen», so Rüttgers, «und wir haben uns viel zu spät von der traditionellen Sichtweise entfernt, es handle sich um Gastarbeiter, und nicht um Menschen.»

Welche Schwierigkeiten Politik und Medien mit dem Thema haben, lässt sich schon an den Mühen des Sprachgebrauchs ablesen. Die politisch korrekte Formulierung von den «Menschen mit Migrationshintergrund» wird einem schnell im Mund trocken. Der Begriff ist eine Schöpfung des Statistischen Bundesamtes und versucht den Sachverhalt einer eigenen oder einer quasi von den Eltern geerbten Einwanderungsbiografie zu fassen. Entsprechend gehören mehr als 15 Millionen Menschen, fast 20 Prozent der Bevölkerung, dazu. Dass eine so grosse Bevölkerungsgruppe medial unterrepräsentiert ist, sich möglicherweise gar den Medien des Landes entzieht und sich dank Satellitenfernsehen und heimat Sprachlicher Medien auch entziehen kann, beunruhigt natürlich auch die Fernsehsender. Man denke bei solchen Aktionen auch, wie ZDF-Programmdirektor Thomas Bellut durchblicken liess, an das Potential an Zuschauern, das die Sender sich erschliessen möchten.

Was Studien wissen

Die laufende Fernsehforschung ist noch nicht auf diese Realitäten eingestellt. Seit 2001 wird zwar auch das Fernsehverhalten von Menschen erforscht, die einen EU-Pass haben. Zuwanderer aus Nicht-EU-Staaten, in diesem Fall am stärksten aus der Türkei, werden nicht erfasst.

«Migranten und Medien» ist der Titel einer Studie, den die Medienkommission von ARD und ZDF im Frühjahr 2007 der Öffentlichkeit vorstellte. Die Studie untersuchte das Medienverhalten der sechs grössten Migrantengruppen. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis, dass Migranten in ihrem Medienverhalten keine homogene Gruppe sind. Das Fernsehen ist auch für diese Bevölkerungsgruppen das Leitmedium, allerdings nutzen sie es stärker als Unterhaltungsmedium. Der Gebrauch ist natürlich abhängig von den Sprachkenntnissen. Öffentlich-rechtliche Sender werden zwar eingeschaltet, öfter aber private Sender. Dass ausgerechnet der private Sender Pro7 besonders beliebt ist, erklären die Forscher so: Der Sender bietet internationale Filmware und spricht jüngere Zuschauer an; Migranten sind im Durchschnitt zehn Jahre jünger als Deutsche. Fernsehen und Internet werden von den Zuwanderern in einem ähnlichen Umfang genutzt, das Radio hat einen geringeren Stellenwert. 40 Prozent der Migranten lesen regelmässig Tageszeitungen, deutschsprachige häufiger als heimat Sprachliche.

Daraus ziehen die Forscher die Schlussfolgerung, dass es in Deutschland eine «ausgeprägte mediale Parallelgesellschaft» nicht gibt. Das klingt beruhigend, ist aber nicht die ganze Wahrheit. Der Medienwissenschaftler Horst Pöttker verweist darauf, dass es zwei Migrantengruppen gebe: «Türken und andere.» Und das sagen die Zahlen: etwa 30 Prozent der Türken sehen nur Fernsehprogramme in ihrer Heimatsprache, in den anderen Migrantengruppen beträgt der entsprechende Wert nur 14 Prozent. In türkischen Haushalten finden sich die wenigsten Radios und es werden am häufigsten heimat Sprachliche Zeitungen gelesen. Das kann man auch als Konturen einer medialen Parallelwelt interpretieren.

Gleichfalls wenig überraschend, aber in der Klarheit nützlich ist die Erkenntnis, dass die Migranten keine speziell auf sie gemünzten Integrationsprogramme wünschen. So sieht das auch die Politik. «Wir brauchen kein Fernsehen für Migranten, sondern die Einbindung in die Massenprogramme», sagt die CDU-Politikerin Maria Böhmer, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Das ist auch in den Sendeanstalten Konsens. Gleichwohl gibt es mit dem TV-Magazin «Cosmo-TV» beim WDR eine solche spezielle Sendung und mit «Funkhaus Europa» gleich einen ganzen Radiokanal.

Eine etwas anders gewichtete Untersuchung hat im Herbst 2006 der WDR vorgelegt. Der WDR ist von Fragen der Migration besonders berührt. Im Sendegebiet leben vier Millionen Zugewanderte. In Köln kommen inzwischen 40 Prozent der Kinder unter 14 Jahren aus Zuwandererfamilien. Die Studie basiert nicht nur auf Daten, sondern arbeitet auch mit Methoden qualitativer Fernsehforschung, vor allem mit dem Instrument von Gruppendiskussionen. Dabei räumt die Studie mit einigen falschen Vorstellungen auf. Integration zum Beispiel scheitert nicht, weil türkische Zuschauer zu viel türkische Programme und zu wenig deutsche Programme sähen. Die Faktenlage ist vielschichtiger. Sie schauen türkisches und deutsches Fernsehen etwa gleichwertig: «Türkische Migranten sitzen keineswegs im Ghetto.» Türkisches Fernsehen gilt ihnen aber als emotionaler: «Wenn man mit den Eltern türkisches Fernsehen guckt, hat man dieses türkische Gefühl: Man umarmt dann seine Mama.» Oder, etwas cooler ausgedrückt: «Türkisches Fernsehen ist zum Kotzen gut.»

Auch diese Studie kommt zum Ergebnis, dass türkische Zuschauer, wenn sie sich unterhalten wollen, meist die Privatsender wählen. Das öffentlich-recht-

liche Fernsehen gilt als seriös, aber trocken, hat allerdings wichtige Orientierungsfunktion, um sich politisch, gesellschaftlich und im Alltag zurechtzufinden. Serien im deutschen Fernsehen dagegen gelten als zu wenig gefühlsbetont und werden oft auch nicht verstanden. Dem WDR wird laut Studie als besondere Leistung angerechnet, sich der Themen von Zugewanderten mehr als andere anzunehmen. In der Wunschliste an die Medien stehen ganz vorn: mehr Schauspieler und Moderatoren türkischer Herkunft und eine Abkehr von Klischees und Stereotypen. Oft falle das Bild der Türkei zu negativ aus, man zeige immer nur alte Dörfer, wo es doch auch eine moderne Türkei gebe.

Beim Personal beginnen

Es ist also eine wichtige Frage, wie sehr Migranten sich in den Medien wieder finden können, sich durch Moderatoren oder Schauspieler mit vergleichbarer Herkunft vertreten fühlen. Dass künftig mehr von ihnen auf dem Bildschirm auftauchen sollen, ist erklärte Absicht sowohl in ARD und ZDF. In Stellenanzeigen des WDR heisst es ausdrücklich «ausländische Herkunft erwünscht».

Inzwischen hat sich das Erscheinungsbild gerade auch im Fernsehen ein wenig gewandelt. Dunja Hayali als Nachrichtensprecherin im ZDF «heutejournal» ist ebenso selbstverständlich wie Ingo Zamperoni im ARD «Nachtmagazin». Der umhagte Multikulti-Sendeplatz «Cosmo-TV» im WDR fungiert inzwischen als Kaderschmiede. Asli Sevindim, Hörfunk- und TV-Journalistin, Buchautorin und Moderatorin der «Aktuellen Stunde» im WDR-Fernsehen, moderierte 2007 die Verleihung des Grimme-Preises, sie hatte zusammen mit Sandra Maischberger auch die Diskussion nach dem umstrittenen Film «Wut» moderiert. Aus dem WDR-Sender «Funkhaus Europa» und dem Kreis von «Cos-

mo-TV» kommt auch Birand Bingül, der bisher einzige Journalist türkischer Herkunft, der Tagesthemen-Kommentare spricht.

Aber da fangen die Fragen schon wieder an. Sollte es Quoten geben? Und wo werden die Kollegen dann eingesetzt? Ein türkischstämmiger Journalist darf zum Kommentar auf den Bildschirm, wenn es um Migrationsfragen geht. Warum nicht auch zu Themen der Innenpolitik oder der Finanzpolitik? Die wenigen bekannten Bildschirmgesichter können freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit einem Anteil von nur zwei Prozent Journalisten und Moderatoren mit Migrationshintergrund eine seltene Spezies sind; beim Fernsehen wie auch bei der Presse. Dies zu verändern, wird schon seit vielen Jahren gefordert, geschehen ist nicht viel. Das Essener Institut für Medien- und Kompetenzforschung hat das in einer kleinen Studie untersucht. Einer der Gründe dafür ist das generell geringere Qualifikationsniveau. Qualifizierte Zuwanderer wiederum wenden sich eher klassischen bürgerlichen Berufen zu, werden Arzt, Anwalt oder Ingenieur. Es scheinen aber auch brancheninterne Gründe vorzuliegen.

Den Alltag ins Programm bringen

Eine der wichtigen öffentlichen Auseinandersetzungen zum Thema wurde 2006 um den Film «Wut» geführt. Regisseur Züli Aladag erzählt darin eine Geschichte von Jugendgewalt, die Geschichte eines türkischen Kleinkriminellen, der in eine bürgerliche Familie einbricht und mit seinem Verhalten alle Normen und Gepflogenheiten ausser Kraft setzt. Das konnte natürlich nicht nur konkret, sondern auch symbolisch verstanden werden. Entsprechend kontrovers lief auch die öffentliche Diskussion: Kann man eine solche Hauptfigur zeigen? Leistet ein solcher Film nicht ausländerfeindli-

chen Aktionen Vorschub? Ist es nicht falsch, immer nur kriminelle Ausländer zu zeigen?

Der Film war im WDR als Beitrag zur Integrationsdebatte gedacht und sollte samt anschließender Diskussion zur Hauptsendezeit gezeigt werden. Weil Jugendschützer Einspruch erhoben, wurde er, gegen den Willen des produzierenden WDR, in der ARD auf einen späteren Abendtermin gesetzt. Auch die WDR-Migranten-Studie befasst sich mit dem Film und zeigt, dass die deutschen und türkischen Jugendlichen einen ganz anderen Blick auf den Film hatten. Sie hätten einheitlich für den Sendetermin in der Primetime votiert und wollten auch nicht vor diesem Film geschützt werden. Und sie nahmen vor allem nicht die Gewalt als ihr Thema wahr, sondern den Generationenkonflikt. Zwar wurden der Fernsehfilm «Meine verrückte türkische Hochzeit» oder die Vorabendserie «Türkisch für Anfänger» ausgezeichnet, und mit «Gülcans Hochzeit» ist das Thema auch in den Boulevard gewandert. In der RTL-Sitcom «Alle lieben Jimmy» bekam die türkische Hauptfigur allerdings einen englischen Spitznamen, um die Zuschauer nicht abzuschrecken. Aber die meisten Serien sind weitgehend migrantenfrei, von der «Lindenstrasse» einmal abgesehen. Zuwanderer trifft man weder in «Gute Zeiten, schlechte Zeiten» noch im «Marienhof». Dabei wäre nach Ansicht von Michael Mangold von der Bundesinitiative Integration und Fernsehen (BIF) gerade das wichtig: «Dort wird Alltagswissen produziert, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Und das viel erfolgreicher als in einer vereinzelt Nachrichtensendung oder gut gemeinten Dokumentation.»

Am problematischsten verhält es sich in den publizistischen Genres. Hier ist

der Alltag der Einwanderungsgesellschaft am wenigsten abgebildet. Die Medien in ihrem Sofortismus und Alarmismus fokussieren immer wieder kurz auf die problematischen, krisenhaften Themen wie Zwangsheirat, so genannte Ehrenmorde, Jugendkriminalität oder auf Hauptschulen im Aufruhr wie etwa im Fall der Rütli-Schule in Berlin-Neukölln. Und als die Innenminister über das Bleiberecht verhandelten, gerieten plötzlich viele Migranten-Familien mit ihren Geschichten in die TV-Nachrichten – und waren wenig später wieder vom Bildschirm verschwunden.

Zum Beispiel die «Özdags»

Natürlich gibt es auch immer wieder Dokumentarfilme, die das Thema ernst nehmen, die Herkunftsgeschichten erfragen, die den Menschen mit Migrationshintergrund dieses scheussliche Wort abstreifen und ihnen Namen, Gesicht und Geschichte geben. «Emine aus Incesu» von Barbara Trottnow zum Beispiel, der die Geschichte einer türkischen Emigrantin erzählt. Einen prominenten Versuch, mit dokumentarischen Mitteln den Dialog der Kulturen voranzutreiben, hat der WDR mit der Dokumentar-Serie «Die Özdags» unternommen. Autorin ist Ute Diehl, die vor vielen Jahren mit den «Fussbroichs», einer Kölner Arbeiterfamilie, die erste Doku-Soap gedreht hat. Der Siebenteiler über eine türkische Familie in Köln war aber nicht für Türken gedacht, sondern für deutsche Zuschauer. Sie sollen das Innenleben einer türkischen Familie kennen lernen. Dazu musste der Zugang für die Zuschauer erleichtert werden. Die «Özdags» sind eine aufgeklärte Powerfamilie, liberal, fotogen, redengewandt. In der mittleren Generation – fast alle sind schon in Deutschland geboren und hier aufge-

wachsen – wird akzentfreies Deutsch als Muttersprache gesprochen. Die Familie ist kommerziell erfolgreich und lebt in keinerlei Parallelwelt. Islam spielt keine Rolle, die Diskussion um die Rolle von Frauen und Männern bewegt sich nahe dem Level, auf dem auch Deutsche das Thema diskutieren. Eine herzeigbare Familie, mit der man sich als Nachbarn gut abfinden kann, in manchem deutscher als die Deutschen. Ute Diehl nannte ihren Film «Eine wahre Familienserie». Kritikern, die diese Familie allzu perfekt fanden, um prototypisch zu sein, hat sie geantwortet: »Ich werde einen Teufel tun und mir eine Familie herausuchen, die alle Vorurteile bestätigt.«

Und welchen Platz sollen im Rundfunk die «anderen» Religionen erhalten? Das ZDF hat nach breiter öffentlicher und kontroverser Diskussion ein «Forum zum Freitag» eingerichtet, in dem islamische Prediger ihre Lehre verkünden dürfen, allerdings nur im Internet und unter journalistischer Kontrolle des ZDF. Der SWR bietet gleichfalls nur im Internet entsprechend «Das islamische Wort» an. Beide Sendungen werden nach Angabe der Sender von den Usern angenommen.

Das ZDF will mit seiner Schwerpunktwoche «Wohngemeinschaft» die Aufmerksamkeit fokussieren. «Die sich verändernden Lebenserfahrungen» der zweiten und dritten Migranten-Generation sollten berücksichtigt werden, heisst es, «ganzheitlich» und in allen Genres. Am Ende wird es freilich nicht darauf ankommen, einmal im Jahr gezeigt zu haben, dass man alles richtig machen will. Man kann nach dieser ZDF-Woche bilanzieren, dass ein etwas leichterem Ton eingekehrt ist, der vielleicht auch Normalität signalisiert. Es gab Filme über veränderte Esskultur

oder auch eine grosse Unterhaltungsshow mit dem Comedian Kaya Yanar, in dem Deutsche zeigen sollten, ob sie überhaupt den Integrationstest für Migranten überstehen.

Woran es aber weiterhin mangelt, ist nicht die Normalität des Alltags, sondern die Normalität, Migration und Integration als grosses politisches Thema zu behandeln, den harten Facts nachzugehen, den Wirtschaftsinteressen, den politischen Auseinandersetzungen. Und vor allem auch den medialen Konjunkturen und propagandistischen Feldzügen, die im Einwanderungsverleugnungsland Deutschland lange die Debatten um Migration, um Fremde, Ausländer und Einwanderer bestimmten. Aus dem Zwiespalt, ebenso Teil des Problems wie Teil seiner Lösung zu sein, sind die Medien, speziell das Fernsehen, noch lange nicht heraus. ◀

Fritz Wolf ist Journalist in Düsseldorf.

Sen08
ZDF, Wohngemeinschaft Deutschland:
<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/1/0,1872,7112353,00.html>

BaKaFORUM 2008, »Cultural Diversity And TV/Media In A Global World«:
<http://www.bakaforum.net/>

Bundesinitiative Integration und Fernsehen Deutschland:
<http://www.bundesinitiative.org/>

Cosmo TV:
<http://www.wdr.de/tv/cosmotv/>

Funkhaus Europa:
<http://www.funkhauseuropa.de/>

Kein Türkisch in Schweizer Vorabend-TV
in gazette No 1 / 2006

Untersuchung WDR 2006: »Zwischen den Kulturen. Fernsehen, Einstellungen und Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrheinwestfalen.«

Die Medien, in: terra cognita, 11/2007, Eidg. Ausländerkommission EKA.

Integration und Medien, Empfehlungen der Eidg. Ausländerkommission, 2007.

SF will Integrationsauftrag umsetzen

SF kündigt Neuerungen an. Und die Eidgenössische Ausländerkommission macht Empfehlungen.

«Integration gehört zur wichtigsten Aufgabe von SF» sagt die TV-Direktorin Ingrid Deltenre. SF stelle sich in den Dienst einer toleranten Gesellschaft und unternehme in dieser Hinsicht viel. Sichtbar werde dies auch mit Neuerungen im Programm: Bei der Soap «Tag und Nacht», beim Casting von neuen Moderatoren der 18 Uhr Tagesschau und bei einer Themenwoche «wir anderen – nous autres – noi altri – nus auters» (7. – 13. April 2008). Auch bisher sei viel gemacht worden, etwa die Serie «Erfolge in der Schweiz, Wurzeln im Ausland» («10vor10»), entsprechende Beiträge bei «Dok» und «Reporter», aber auch die multikulti-Auswahl beim Casting in Unterhaltungsshows.

Im vergangenen Jahr gab es im SF eine interne Veranstaltung für Führungspersonal im Sender, die für die Wichtigkeit des Themas sensibilisieren sollte. Rund 10 Prozent der Mitarbeitenden des Schweizer Fernsehens haben ausländische Herkunft. Fürs Programm gilt der Grundsatz, das Leben in der Einwanderungsgesellschaft in allen, auch in den massenattraktiven Programmen, als Normalität abzubilden, also in Informationssendungen genauso wie in der Unterhaltung und in fiktionalen Program-

men. «Eine Verspartung dieses Auftrags in einzelne Sendungen, wie zum Beispiel Sendungen für Ausländer» so Pressechef Urs Durrer, «wird der Problemstellung nach unserer Einschätzung nicht gerecht.» SF hat eine Studie in Auftrag gegeben über die Mediennutzung von Ausländern und die mögliche Rolle des Fernsehens bei der Integration.

Brandneu sind Empfehlungen der Eidgenössischen Ausländerkommission EAK («Integration und Medien»):

- Darstellung von Zugewanderten in den Medien: auch über Erfolge der Migration und der MigrantInnen berichten, diskriminierende Zuschreibungen vermeiden, MigrantInnen vermehrt zu Wort kommen lassen und auch in Unterhaltungssendungen besser sichtbar machen.
- Anstellung, Aus- und Weiterbildung: Mehr Zugewanderte in Redaktionen und Verlagen anstellen; interkulturelle Kompetenzen als Pflichtfach in der Journalismus-Ausbildung; Weiterbildung für das Kader in den Redaktionen.
- MigrantInnen als Publikum: Gebührenfinanzierte Radio-/TV-Stationen sollen im Programm vermehrt Erwartungen und Wünsche von MigrantInnen umsetzen. (fw/gaz)